Warnung gegen Grippe u. Pneumonia
Welche so vorherrschend und gefährlich ist.
Zögern Sie nicht, bis Sie von dieser furchtbaren Epidemie erfaßt sind, sondern verhüten Sie dieselbe, indem Sie das alte, zuverlässige Mittel anwenden, Virgin Oil of Pine, welches in irgendeiner Apotheke erlangt werden kann und zubereitet und garantirt wird von der Leach Chemical Co., Cincinnati, Ohio.

Covington.

Die Covingtoner Office für das „Cincinnatier Volksblatt" befindet sich in dem Gebäude der Peoples Savings Bank & Trust Co., 7 West 6. Straße. Anzeigen, Mittheilungen und Bestellungen irgend welcher Art werden bis neun Uhr Abends daselbst entgegengenommen. Telephon South 8254.

— Heirathsscheine: James Cooper, 29, von Clarksburg, Ky., und Lucy Lewis, 24, von Tannery, Ky.; Hermann Apple, 26, und Mabel Vorhees, 21, beide von Muncie, Ind.; Roy W. Parker, 21, von Connersville, Ind., und Marie Boring, 21, von Greenfield, Ind.

— Besitztitel-Veränderungen: Bert Meshowsky an John F. Brophy, eine Lot an der Ostseite der Mackoy Ave., nördlich der 20 Straße, 32 Fuß Front, $1; Louis Krumplemann an Frank Krumplemann, eine Lot nahe der ersten Mauthstelle an der Covington und Lexington Turnpike, 40 bei 122 Fuß, $1.

— Im Countygericht wurden gestern folgende Testamente bestätigt: Ella Montgomery vermacht ihr Vermögen ihrer Schwester Frau Annie Rowney, welche zugleich zur Testamentsvollstreckerin ernannt wird. — Ferdinand Miller vermacht sein Vermögen seiner Gattin Louisa Miller. Diese wurde auch als Testamentsvollstreckerin ernannt.

—Im Circuitgericht wurde gestern von J. G. Heilemann, Nachlaßverwalter von John Heilemann, eine Petition eingereicht, wonach es ihm gestattet werden soll, aus dem Nachlaß 10 Aktien der Deutschen Nationalbank und einen Bond der U. S. Steel Co. zu verkaufen. — Richter Harbeson bewilligte folgende Scheidungen: Amelia Larkins von Earl Larkins; Mary Jackson von Moses Jackson; Pearl Brueckner von William Brueckner. — In der Klage der Cincinnati Oil Works gegen die Stadt Covington, in welcher die klägerische Partei darum petitionirt hatte, daß die Stadt daran verhindert werden soll, eine Lizens zu kollektiren, wurde ein temporärer Einhaltsbefehl erlassen. — In der Scheidungsklage von Seraldia Holbrook gegen David Holbrook wurde ein Befehl erlassen, wonach persönliches Eigenthum zwischen den Beiden getheilt werden und die Bank in Independence an den Verklagten $102.50 auszahlen soll.

— Im Bundesgericht wurde gestern von dem Grocer Everett E. Connelly von Erlanger um das Bankerottverfahren nachgesucht. Die Guthaben betragen $5,157.55, die Verbindlichkeiten $5,502.33. Das Gesuch wurde eingereicht, nachdem von dem Friedensrichter B. J. King ein Beschlagnahme auf das Eigenthum Connellys in Erlanger erlassen worden war. Enoch Bannister, welcher $575 für angebliche Miethe forderte, hatte um den Beschlagnahmebefehl nachgesucht.

— Der 50-jährige Farmer James Dorcy wurde gestern Morgen nahe seinem Hause an der Lexington Pike, nahe Erlanger, in bewußtlosem Zustande gefunden. Er wurde nach dem St. Elisabeth Hospital gebracht, wo eine Untersuchung ergab, daß er anscheinend einen Schädelbruch erlitten hatte. Dorcy war infolge seines Zustandes nicht im Stande, irgendwelche Auskunft zu geben. Sein Befinden wird als ein prekäres bezeichnet.

— Die Erlanger Improvement-Association wird morgen Abend eine Versammlung abhalten, in welcher über die einzuschlagenden Schritte zur Verlängerung der Straßenbahn Linie nach Erlanger berathen werden wird.

— Frau Mary A. Otten von No. 1126 Greenup Straße starb gestern im Alter von 84 Jahren.

— Die Civildienstprüfung für die Anstellung von Polizisten Feuermänner, Stadt-Recorder, Stadt-Schatzmeister, Assistent-Recorder und Mayors Clerk beginnt am 21. März. Applikanten müssen ihre Gesuche bei dem Clerk des Stadt-Kommissärs C. McNamara bis zum 11. März einreichen. Diejenigen Polizisten und Feuermänner, welche im letzten Jahr die Prüfung bestanden haben, sind in diesem Jahr von der Prüfung ausgeschlossen. Ernennungen von Leutnants, Sergeanten und Detektives werden in Zukunft aus den Reihen der Polizeimannschaft gemacht werden. Die Prüfung dürfte sich in diesem Jahre schwieriger als bisher gestalten.

— Im Bromley Polizeigericht wurde gestern Abend der Wirth Geo. Rosen von der Anklage, ein Hazardspiel betrieben zu haben, freigesprochen.

Sehr beschäftigt.

„Was hat denn der Herr Rath heute wieder gemacht?"

„Nichts! Ueber die viele Arbeit hat er geschimpft."

Newport.

Die Newport Office für das „Cincinnater Volksblatt" befindet sich in No. 339 York Straße, gegenüber dem Courthouse, woselbst Neuigkeiten, Anzeigen u. s. w. bis neun Uhr Abends entgegengenommen werden. Tel. South 2401.

Die Geschworenen.

Die Grand Jury von Campbell Co. wurde gestern von dem Circuitrichter Otto Wolff vereidigt. Die Großgeschworenen sind: James Lynch, Joseph Mertes, William Sandhaas, Louis Staubach, L. C. Winter, Harry Van Agthoven, Joseph B. Sabelhause, Charles Pille, George Ahlerding, John Koul, Charles Tapmeyer, Henry Gerding. Der Richter war in seiner Instruktion an die Geschworenen von einer deutschen Gründlichkeit, die keinen Zweifel übrig ließ, auf wen seine Worte Bezug hatten. Er sprach über den üblen Einfluß, welcher aus dem Hazardspiel resultirt. In Betreff der Agitation, welche gegenwärtig im County gegen den Verkauf geistiger Getränke an Sonntagen betrieben wird, bemerkte der Richter, daß er über keine Klagen gegen die Verletzung des Local Option Gesetzes zu berichten habe. Die Schließung der Schanklokale an Sonntagen sei bereits durch die Wirthe-Association durchgeführt worden. — Der schlechte Zustand der Landstraßen, auf welchen Zoll erhoben wird, sollte untersucht werden. Ferner betonte der Richter, er sei moralisch davon überzeugt, daß dem Hazardspiel im County gefrönt werde. Er sprach sodann über die Korruption öffentlicher Beamten und über professionelle Hazardspieler, welche hierher kommen und versuchen, durch Bestechung den Schutz der Beamten zu gewinnen. Diese Prozedur, öffentliche Beamte zu korrupiren, sei ein Verrath gegen die Gesellschaft, welche das öffentliche Wohl ernsthaft gefährde. Er wollte wissen, ob solche Gesetzverletzer, welche aus Kenton Co. fortgejagt werden, an dem Licking alle 14 Tage Hahnenkämpfe veranstalten und ob sie von irgend einer Seite beschützt werden. Eine Frauensperson sei letzte Woche in einem öffentlichen Hause bestohlen worden und als sie bei einem Polizisten, welcher sich im Hause aufhielt, über ihren Verlust sich beschwerte, sei sie mit Einsperrung bedroht worden. Diese Affaire sollte gleichfalls von den Großgeschworenen gründlich untersucht werden.

— In der Schadenersatzklage von Wm. Ehlen gegen Elisabeth Cullier, in welcher der Kläger für ein beschädigtes Auto einen Schadenersatz von $250 beansprucht hatte, wurde demselben gestern im Circuitgericht ein Urtheil zum Betrage von $50 zuerkannt.

— In der gestern abgehaltenen Plewarsitzung der Stadt-Kommissäre wurde von 62 Kaufleuten an der Monmouth Straße gegen das neue Transfersystem der Straßenbahn Gesellschaft protestirt. Es wurde darauf hingewiesen, daß das neue System für die Kaufleute an der Monmouth Straße einen großen Nachtheil hat. Als Beispiel wurde angeführt: wenn eine Person an der Fünften und Monmouth Straße den Straßenbahnwagen verläßt, um einen Einkauf zu machen und ein Transfer Ticket erhält, die Zeit zur Benutzung des Transfer Tickets blos auf 20 Minuten beschränkt ist. Außerdem hat eine solche Person eine Distanz von fünf Häusergevirten bis zur nächsten Transfer-Station zu gehen, wenn sie das Transfer Ticket benützen will. Die Angelegenheit ist dem Mayor Livingston und dem Stadt-Solizitor Brent Spence überwiesen, welche mit den Repräsentanten der Straßenbahn Gesellschaft hierüber konferiren sollen. — Auf die Beschwerde der „Kentucky" und der „Atlas" Dampfwäschereien wurde die jährliche Lizens von $25 auf $10 reduzirt. Die Reduktion tritt in Kraft nachdem die gegenwärtige Lizens im Monat Mai abgelaufen ist. Es wurde ferner beschlossen, Kombinationslizensen, welche für den Handel mit Kohlen, Gas und Lebensmitteln gelten sollen, auszustellen. Die Gebühr soll nicht mehr als $35 betragen. Andere Lizensen sollen gleichfalls bei Zusammenstellung des städtischen Budgets in Betracht gezogen werden.

— Der Campbell Co. Fiskalrath hielt gestern in Alexandria eine Sitzung ab, in welcher der County Anwalt B. McLaughlin beauftragt wurde, Klagen gegen die Alexandria Turnpike und die Newport und Licking Turnpike Co. einzureichen, um dieselben an der Erhebung von Zoll zu verhindern. Diese Prozedur soll auf Grund eines Staatsgesetzes erfolgen. Das Gesetz bestimmt, daß eine derartige Maßregel erlaubt sei, falls eine Landstraßen-Gesellschaft es unterlasse, ihre Landstraßen im guten Zustande zu halten. Die Klage wird in einigen Tagen im Circuitgericht eingereicht werden. Von anderer Seite wird jedoch behauptet, daß das betreffende Gesetz von der Legislatur 1914 widerrufen worden sei und daß kein anderer Ausweg übrig bleibt, als gegen die Gesellschaften die Anklage des Aufhaltens eines Gemeinschadens zu erheben.

— Frau Elizabeth Boehme, die Gattin des Herrn Fred. Boehme von No. 728 Columbia Straße ist gestern im Alter von 61 Jahren gestorben. Frau Boehme war Mitglied der Ev. St. Johannes Gemeinde.

— Heirathsscheine. — Arthur Miller, 21, und Ethel Parker, 21, beide von Cincinnati. — John R. Warman, 24, von Fayetteville, O., und Olive Pearl Baker, 21, von Oregonie, O. — Leo Speck von Seymour, Ind., und Mary Leflett von Dayton, Ky. — Leroy F. Hewitt, 22, von London, O., und Edna Westenburger, 21, von West Jefferson, O. — Hever Jones, 37, und Marie Berger, 27, beide von Hamilton, O.

— Besitztitel-Veränderungen: — Henry Hofstetter an Anna H. Fry, eine Lot an der Nordseite der Jefferson Straße, 28 bei 148 Fuß zu $2000.

— Im Circuitgericht wurde gestern von Charles Whitcomb gegen seinen Partner Morris Rotman eine Klage eingereicht, in welcher um die Auflösung des Kompagniegeschäfts und um die Ernennung eines Receivers zur Leitung des Geschäfts ersucht wird. — Beryl Kissinger wurde von R. Kissinger geschieden.

Fred. A. Erschell,
Leichenbestatter und Einbalsamirer
7. u. York Str., Newport, Ky.
Telephon: South 33 und South 2696.
Alexandria Office: Hiland 557 L 2

Dayton und Bellevue.

— Der Deutsch-Prot. Unterst.-Verein von Dayton wird heute Abend seine Sitzung abhalten.

— Herr Charles Heidrich Sr. von Dayton ist gestern nach St. Petersburg, Fla. abgereist.

— Frau Geo. Vogel von der Ward Avenue, Bellevue, feierte jüngst ihr 30. Wiegenfest und erhielt die herzlichsten Glückwünsche ihrer zahlreichen Freunde.

Hamilton.

Unser Agent in Hamilton ist Herr Eduard Bruck, 449 Süd Fünfte Straße. Bell Tel. 476 R., Home Phone 1631 A.

— Die Leiche von Green Berry McIntosh, welcher vorgestern Abend am Grand Boulevard von einem Zuge getödtet wurde, wird heute Morgen zur Beerdigung nach Buckhorn, Perry County, Ky., gebracht.

— Der zweijährige Sohn der Familie David Freudenburg von der Süd Zweiten Straße kam nahe daran, an einem Stück Zuckerzeug, welches ihm in der Gurgel stecken blieb, zu ersticken. Ein Arzt mußte zu Rathe gezogen werden.

— Elizabeth Shaffer stürzte in der Wohnnung in der Süd D Straße aus einer Schaukel und brach den rechten Arm.

— Frank Buckner wurde in Dayton, O., von der Polizei verhaftet, weil er hier seine Kinder vernachlässigte. Er wurde bis zum Verhör im Jugendgericht eingesperrt.

— Die Polizei sucht einen Burschen, welcher in der Samstag Nacht eine Anzahl Mädchen belästigte und den Versuch machte, eins in eine Alley zu schleppen. Der Bursche wurde von einem Mädchen niedergeschlagen. Der Angriff fand in der Süd Fünften Straße statt.

— Joseph Hendrigsman aus Cincinnati, der Frl. Anna Hoesling dort heirathete, wurde vorgestern Abend nach dem Mercy Hospital gebracht, wo er bald darauf starb. Er wohnte an der Springdale Landstraße zwei Meilen von Hamilton entfernt. Die Leiche wird im St. Joseph Friedhof auf Price Hill in Cincinnati beerdigt.

— Der frühere Stadtrath Joseph Buckner ist aus dem Verein der Sozialisten ausgetreten.

— Elizabeth Halsey hat ihren Gatten Claude Halsey auf Scheidung verklagt, weil sie ihn ernähren mußte. Das Paar heirathete 1910. Sie verlangt außer der Scheidung das Recht, ihren Mädchennamen Igo wieder führen zu dürfen.

Ein Jahr unter französischer Herrschaft

Bericht einer aus französischer Zivilgefangenschaft zurückgekehrten Deutschen über ihre Erlebnisse in ihrer von den Franzosen besetzten Heimath:

H., den 11. Oktober 1915.

Am 6. 8. 14 besetzten die Franzosen A..., die deutsche Zollstation an der Bahn X... Y... Obwohl mein Mann erst am sechszehnten Mobilmachungstag einrücken sollte, verließ er schon am 5 August seinen Dienstort, um den Franzosen nicht in die Hände zu fallen. Gleich nach seinem Weggang verließ ich das Schulhaus und wohnte nun bei meiner Mutter, Frau H... Am 9. August erging der Befehl, an die zurückgebliebenen Männer jeden Alters, sich am Bahnhof einzufinden, wo sie nach Name, Alter, Stand und Nationalität ausgefragt wurden. Verschiedene wurden gleich nach Frankreich abgeführt. Nachdem am 13. August der Ort beschossen worden war, begann seitens der französischen Truppen das Plündern und Zerstören. Das Schulhaus wurde aufgebrochen. Wäsche, Kleider und Papiere aus Schränken und Schubladen geworfen; vieles wurde gestohlen, besonders Wäsche und Küchengeschirr. Im Keller stand ein Topf mit über 200 frisch eingelegten Eiern; dieser war sammt seinem Inhalt zerschlagen. In der Wohnung meiner Schwester und andern Beamtenwohnungen sah es noch viel trauriger aus. Sämmtliche Silbersachen waren gestohlen, ebenso die Uniformen, die besten Kleider und Wäsche. Der Rest lag zerrissen und zertreten am Boden, Möbel waren zerschlagen, Kaiserbilder geschändet und die Wohnungen in der gemeinsten Weise verunreinigt. Die Verhaftungen begannen auch wieder. Unter andern wurde Hauptlehrer P. nebst Sohn und ein halberblindeter, über siebzigjähriger Greis, der Vater eines Zollbeamten auch, abgeführt. Eines Tages brachten die Franzosen auf das Bürgermeisteramt in A. drei Zollbeamtenfrauen nebst Kindern aus einem Nachbarort. Die Mütter mußten nun zusehen, wie man ihre Kinder von ihnen riß, um sie nachher bei fremden Leuten unterzubringen. Eine der Frauen hatte schon am 13. 8. während des Gefechtes ein Kind verloren, und nun galt es, sich auf unabsehbare Zeit von den noch fünf lebenden Kindern zu trennen. In der rücksichtslosesten Weise überließen die Franzosen die idiotischen Kinder einer Abgeführten ihrem Schicksal. Dürftig gekleidet liefen die armen Geschöpfe umher, auf die Hülfe und Mildthätigkeit der fremden Leute angewiesen. Anfangs Oktober wurde an einem Morgen in aller Frühe schon bekannt gemacht, daß sich sämmtliche Altdeutsche und Frauen, die mit altdeutschen Männern verheirathet seien, auf dem Gemeindeplatz zu versammeln hätten, um durch die Schweiz nach Deutschland ausgeliefert zu werden. Punkt 9 Uhr wimmelte es auf dem Platz von Kindern und Erwachsenen. Die meisten hatten in aller Eile auf Wägelchen das Nothwendigste gepackt. Es war ein trauriger Anblick.

So warteten wir bis Mittag auf den Abzug; da endlich schickte man uns nach Hause mit dem Befehl, Nachmittags zur bestimmten Stunde wieder zu erscheinen. Am Nachmittag ging es wie am Morgen, man ließ uns einige Stunden im Regen stehen, dann schickte man uns heim mit dem Bemerken, man solle sich für die nächsten Tage reisefertig halten. Die wenigen Männer, die bei uns waren, wurden auf dem Gemeindehaus zurückbehalten, wo sie von Samstag bis Donnerstag blieben. Die Angehörigen mußten ihnen ihr Essen bringen. Am Donnerstag wurden einige der Männer wieder heimgeschickt, die anderen nach Frankreich geführt. Von unserer Abreise hörte man jetzt nichts mehr. Nun herrschte so ziemlich Ruhe, bis plötzlich im November von den Franzosen in mehreren Häusern Haussuchung vorgenommen wurde. Der Befreite der mit dem Posten gekommen war, deutete auf das Sopha, wo meine Mutter saß und sagte zu mir: „Setzen Sie sich in diese Ecke und rühren Sie sich nicht mehr." Ein Soldat blieb mit aufgepflanztem Seitengewehr in der offenen Thür stehen, um uns zu beobachten. Das Lesen war uns sogar verboten worden. Die Ausgänge des Hauses wurden von Posten bewacht. Dem Offizier, der dann die Haussuchung leitete, mußten wir Namen, Alter, Stand und Nationalität angeben, und nun wurde das Haus vom Speicher bis zum Keller nach Waffen und Papieren ausgesucht. Von einer Frau mußten wir uns bis auf die Haut untersuchen lassen. Wie man erzählte, kam es sogar vor, daß sich Frauen vor dem leitenden Offizier ausziehen mußten. Bemerken muß ich, daß die Haussuchung bei uns im Schulhaus stattfand. Bald nach der Beschießung war ich nämlich mit meiner Mutter und meinem Kind in meine Haushaltung zurückgekehrt, da die Wohnung meiner Eltern bei der Beschießung stark gelitten hatte und weil während meiner Abwesenheit in meinem Heim vieles verschwunden war. Im November wurde der französische Unterricht eingeführt, und zwar in der evangelischen Schule und in einem Saale einer Wirthschaft. In letzterm unterrichteten drei französische Lehrer, in der evangelischen Schule nur einer. Der gesammte Unterricht wurde in französischer Sprache ertheilt. Die Kinder mußten gleich die Marseillaise und andere französische Lieder lernen. Bald besuchte Kriegsminister Millerand die Schule. Die Kinder mußten nun die gelernten Lieder zum Vortrag bringen. Ein Fräulein in Elsässertracht hieß den Minister in einigen Worten willkommen. Am Weihnachtsfest wurden die Kinder reich beschenkt. Da die Gaben von Frau Poincare herrühren sollten, wurden in der Schule auf Veranlassung der Lehrer einige Dankesbriefe an die Spenderin geschrieben, die diese auch beantwortet haben soll.

Im Frühjahr erschien Poincare in Begleitung des Kriegsministers und hoher Offiziere. Zur Ankunft des Präsidenten wurden seitens der Soldaten alle Vorbereitungen zu einem festlichen Empfang getroffen. Den Eingang des evangelischen Betsaals und des Schulhauses schmückten sie mit Palmen und Fähnchen. Am Morgen der Ankunft war der Schulhof frühzeitig durch Militär abgesperrt; für den Fall eines Fliegerangriffs standen Maschinengewehre in Bereitschaft. Der Präsident legte den Weg vom französischen Grenzort F. bis nach A. zu Fuß zurück. Am Eingang des Schulhauses empfingen ihn drei Schulmädchen, von denen eines eine vom Lehrer in französischer Sprache verfaßte Ansprache ablas, worauf Poincare antwortete. Unter anderem betonte er: „En quelques semaines ou quelques mois toute l'Alsace sera delivree." „In einigen Wochen oder Monaten wird ganz Elsaß befreit sein." Als er den Betsaal betrat, mußten die Kinder das Nationallied singen und Frankreich und sein Oberhaupt hochleben lassen. Poincare richtete einige Worte an Lehrer und Kinder, dann ging seine Reise weiter. Im April wurde mir durch den von den Franzosen eingesetzten Bürgermeister mitgetheilt, daß ich die Wohnung binnen zwei Tagen zu räumen hätte; davon war ein Tag ein Sonntag. Eine französische Lehrerin sollte jetzt das Schulhaus bewohnen. Meine Möbel mußte ich in verschiedenen Wohnungen unterstellen. Da man mich ohne ein Stückchen Holz oder Kohle vor die Thür gesetzt hatte, war ich sogar genöthigt, bei fremden Leuten zu essen. Kurz nach Neujahr hatte ich dem Gouverneur von B. ein Gesuch vorgelegt, um mir die Erlaubniß zur Auswanderung nach Deutschland zu erwirken. Es wurde abschlägig beschieden. Nun bat ich den Bürgermeister, für meine Auswanderung zu sorgen, da man mich aus meinem Heim gewiesen habe, aber wieder vergebens. Leider waren unter der Bevölkerung von A. noch einige französischgesinnte Leute, denen man manche Unannehmlichkeiten zu verdanken hatte. Allerdings wird auch manchmal persönlicher Haß eine Rolle gespielt haben. Endlich wurde im Juni bekanntgegeben, daß alle, die nach Deutschland auswandern wollten, sich melden sollten. Die Erlösungsstunde hatte geschlagen. Am 5. Juli reisten wir ab, 68 an der Zahl. Diese Heimreise wird wohl jedem zeitlebens im Gedächtniß bleiben. Ueber B., B. reisten wir nach D., wo wir im Zuge übernachteten. Freudig begrüßte man den Morgen.

Wir durften aussteigen, um uns am Brunnen zu waschen. Als ich zum Wagen zurückkehrte, rief mir rein Bahnbeamter in echt französischer Höflichkeit zu: „Es giebt doch nichts so Schmutziges wie die Rasse der „Boches." Endlich ging die Reise weiter nach Ch., wo man uns sechs Stunden in der glühendsten Hitze im Zuge stehen ließ. Ein Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr bewachte uns. Nach 4 Uhr ging die Fahrt weiter und so trafen wir um 6 Uhr in C. ein. Wir wurden nach einem alten Kloster gebracht, wo wir etwa 120 Leidensgenossen antrafen. Viele von ihnen waren dort schon zwei Monate interniert. 80 Stufen hoch unter dem Dach bezogen wir unser Quartier. Weder Tisch noch Stuhl war vorhanden, die ganze Einrichtung bestand in einem Strohsack und einer Decke für die Person. Eine kleine Dachluke ersetzte uns das Fenster. In jeder Dachkammer befanden sich 6bis 8 Personen. Unsere Nachbarn auf dem Flur hausten in einem ehemaligen Taubenschlag. Bei Regenwetter kamen ihre Schirme wenigstens in Gebrauch. Wie die Wohnung, so war auch die Verpflegung. Zum Glück konnten wir uns noch selber Lebensmittel kaufen. Es war wenig appetitanregend zu sehen, wozu der Kessel, in dem man die Gemüse wusch, und die Aufwaschschüssel gebraucht wurden. Im ganzen Hause war oft ein fürchterlicher Gestank, von den Aborten herrührend, deren Abfluß verschiedentlich bis in die Küche und einer Familie unter die Strohsäcke lief. Unser Frühstück sollten wir selber bereiten; da aber weder Töpfe noch Tassen da waren, sah sich jede Familie gezwungen, ihr Geschirr selber anzuschaffen. Sonntags beehrten uns viele Einwohner von C. und Umgegend mit ihrem Besuch. Vor dem Gartenzaun stehend, beschauten sie sich die verhaften „Boches", wie man sich wilde Thüre in einem Käfig besieht. Manche der Französinnen beschimpften uns in der frechesten und gröbsten Weise. Nach vierwöchiger Internirung wurden wir mit den schon länger Internirten nach der Schweiz abgeschoben, wo wir aufs freundlichste empfangen und bewirthet wurden. Ueber Zürich fuhren wir nach Singen. Groß war der Jubel, als wir endlich wieder deutschen Boden betraten und durch einen Herrn im Namen der deutschen Regierung begrüßt wurden. Das Jahr, das wir unter französischer Herrschaft verleben mußten, wird uns allen in nicht angenehmer Erinnerung bleiben.

Aus Triest und Görz.

Die Wartezeit auszunützen, haben wir die Höhe bestiegen, die oberhalb von Triest den Höhenkranz krönt, der den Hafen gegen Norden abschließt. Vor meinen Augen blaut das Meer. Die Luft ist klar und sichtig. Nur über der Stadt zu meinen Füßen hängt gelblicher Dunst, aus welchem breite, weiße Finger weit in die mit zöthlichem Goldgespinst überzogene Fluth hinausragen. Die Molen sind es, die dort schwimmen. Leer und verlassen strecken sie sich in das leere Meer, das die Abendbriese kräuselt. Kein Segel weit und breit und keine zum Himmel ragenden Maste, auch kein rauchender Schlot. Der Hafen liegt im Schlafe, nur in Triest regt sich's, Gesang klingt herauf, von der Uebung heimkehrende Soldaten rücken, frische Marschlieder singend, ein.

Hier oben beim Obelisk, ist es wunderschön. Im nahen Gehölz duften Kiefern und Tannen. Der Zug, der uns von Opcina nach der Gartenstadt am Isonzo führen soll, fährt erst nach drei Stunden ab, so sind wir in der glücklichen Lage, die von der langen Reise ermüdeten Glieder, hier in luftiger Höhe, vom lauen Seewind umschmeichelt, im Schatten schwarzer Cypressen inmitten wuchernden Epheus, behaglich auszustrecken. Von den fernen Bergen im Norden strömt eisiger Schneewind herab, um den Kampf mit dem südlichen Genossen aufzunehmen, der die Nerven erschlaffen macht. Er wird Sieger bleiben, geradeso wie die braven Krieger dort an der küstenländischen Front, deren Wiege zumeist im Norden stand, die dem rauhen Gesellen, den ihnen die Grüße der Heimath bringt, freudig zujauchzen, denn er ist ihr treuer Gehilfe. Unter seinem kalten Hauche erschauert der Feind, sucht fröstelnd und friernd Schutz gegen ihn, der ihn bis ins innerste Mark erkältet. Von dort, wo der Isonzo sich in engem felsigen Thal durch die Berge zwängt, schimmern hell blauweiße Schneewände, einzelne Spitzen sind in rosige Gluth getaucht, und schwerer Donner hallt von ihnen herüber. Die Sonne versinkt als feuriger Ball im rauchenden Dunst der Lagunen. In der Ferne vermählt sich der Himmel mit dem Meere. Blau in blau. Es ist Zeit aufzubrechen. Der Zeiger und der kalte Windstoß, der von Norden daherfegt, die Kiefern und Föhren zerzaust und die Cypressen sich neigen läßt, mahnen daran. Der Zug steht zur Abfahrt bereit. Er ist überfüllt. Alles Soldaten, kaum ein halbes Dutzend Civilreisende. Offiziere und Mannschaften kehren vom kurzen Weihnachtsurlaub zurück. Sie freuen sich, wieder zu ihren Kameraden an der Front zu kommen, bringen für manche Liebesgaben von daheim.

Noch ein letzter Abschiedsblick auf das Meer, das nun fahl und genau unter uns liegt, und von silbergrauen Wellenkämmen gekrönt ist, die der Wind aufgescheucht hat und gegen Süden jagt. Dumpfer Donner hallt noch immer zeitweise über die steinige Karstlandschaft, die „Erlöser" sind an der Arbeit. Die Soldaten horchen auf und lächeln. „Heute gibt es der Italiener aber billig!", meint der eine, die anderen lachen. „Es geht ihm halt auch schon der Athem aus ... er verschießt ja schon die Munition vom Erzeugungsjahr 1914", erklärt ein Artillerist, dessen Haubitzenbatterie im Krngebiet in 1200 Meter Höhe in Eis und Schnee gebettet steht.

Der Zug rattert durch die kahle, nur selten grasbenarbte Landschaft mit der Geschwindigkeit eines beschleunigten Personenzuges weiter, an rothen Ziegeldächern und steinernen Campanilen vorüber, dann tauchen Olivenhaine auf, an den Hängen klammert sich Weingerante an, es geht bergab einem schmalen Thale zu. Aus demselben steigt Nebel auf, der dichter und dichter wird. Der Wald, der uns jetzt im Südwesten begleitet, ist von grauen Schleiern behangen. Für unsere Fahrt ist der Nebel günstig, er deckt den Zug gegen Sicht. Vielleicht kreuzt über dem Thale irgendwo ein feindliches Fliegergeschwader, das nur darauf lauert, uns mit Bomben und vergifteten Pfeilen zu begrüßen. Die wenigen Stationen, die wir berühren, sind leer, die Lichter abgeblendet. Im Zuge wird in den rückwärtigen Wagen gesungen. Halbverweht, denn der Wind fegt pfeifend durch das Thal, klingen die Worte an mein Ohr. Es ist die populär gewordene Dichtung Zuckermanns, die bald nach dem Tode des Verfassers vertont wurde. „Fall' ich im Polenland, oder am Savestrand, was liegt daran, was liegt daran!" Die Soldaten setzten an Stelle der „Save" den „Isonzo".

Südlich von uns dehnt sich das zerrissene Karstplateau von Doberdo. Dort liegen dem harten Gestein entrungene Deckungen, in Dolinen und in tiefen Geschoßtrichtern stehen tapfere Männer, die nun schon Monate lang ihre Brust dem Feinde entgegenhalten und in heißen Kämpfen die grimmigen Anstürme abwehrten, die Berge und Hügel mit Strömen von Blut getränkt haben. Auch jetzt schallt Gewehrfeuer von dort herüber, verstummt aber bald. Vermuthlich galt es einer fürwitzigen italienischen Patrouille, die von Wind und Dunkelheit begünstigt erkunden wollte, ob die unseren auch scharfe Wache halten.

Wir erreichen die letzte Station von Görz. Der Zug geht nicht weiter. Ein Kraftwagen nimmt uns auf, der eben nach der Stadt fährt. Die Straße ist voll mit Geschoßtrichtern, die Italiener halten sie mit Vorliebe unter Feuer, ihre Flieger belegen sie öfters mit Bomben und werfen darauf ihre Pfeile ab. So geht es ziemlich langsam vorwärts. Wir durchfahren die Vororte, die ziemlich unversehrt aussehen. Dann aber ändert sich das Bild. Am Corso Francesco Giuseppe und in der Via Ufino ist kaum ein Haus, das nicht Spuren von Treffern zeigt. Ungeheure Löcher gähnen an den Fassaden hervor. Häuser, die vom Dach bis zum Keller aufgerissen sind. Zerschossene Möbelstücke liegen herum. Ueberall Trümmerhaufen und eingestürzte Mauern. Wer die Stadt im Sommer gesehen hat, erkennt sie kaum wieder. Seine einzige Kirche ist unversehrt, am schwersten ist die Kapuzinerkirche beschädigt. In allen Straßen stehen windschiefe Mauern, klaffen Geschoßrichter, ragen Ruinen abgebrannter Häuser und Paläste anklagend zum Himmel hinauf. Böse sieht die Villa Rovese aus, die hinter dem Vereins-Reservespital gelegen ist. Letzteres wurde trotz der Genferflagge besonders am 14. Dezember heftig beschossen, wobei sieben Volltreffer in das Gebäude fielen. Eine Granate schlug dabei in das Operationszimmer, tödtete dort zwei Mann, während ein dritter schwer verwundet wurde. Das fürsterzbischöfliche Palais, das Knabenseminar und zahlreiche Privatpaläste, sowie Villen mit kostbaren Einrichtungen und Kunstschätzen wurden ein Raub der Flammen. Ueber hundert Civilpersonen wurden getödtet, gegen zweihundert verwundet. Von den Bewohnern ist der größte Theil geflohen; nach glaubwürdigen Nachrichten sind kaum viertausend in Görz zurückgeblieben, trotzdem die Verpflegung der Stadt nie ins Stocken gerieth und nichts zu wünschen übrig läßt, die von Triest her tadellos zufließt. Man wohnt meist in Kellern, obwohl man auch dort nur wenig Schutz gegen die schweren Geschosse findet. Unser altes Absteigequartier, das Hotel „Post" ist in Trümmer geschossen, wir irren lange umher, um Unterkunft zu finden. Endlich finden sich barmherzige Seelen, die uns Schlafstellen in ihrem Keller auf nicht ganz einwandfreien Matratzen bis zum nächsten Morgen anbieten. Todmüde sinken wir bald darauf in tiefen Schlaf.

L. v. B.

Beim Heirathsvermittler.

„Die Dame hat doch eine tadellose Vergangenheit?"

„Dafür garantire ich; sie war bisher nur mit Offizieren und höheren Beamten verlobt!"

Sie würde es jeder Frau sagen, wenn sie könnte.

Frau Kersten erklärt eine Mission, die sie erhofft.

Möchte die Nachricht von der Heilung durch Tanlac verbreiten.

„Ich empfehle Tanlac Allen, welche sich aus irgendeinem Grunde in abgemattetem Zustande befinden", erklärte dringend Frau C. W. Kersten von 1104 Race Straße, Cincinnati, vor einigen Tagen dem Tanlac Mann.

„Ein langwieriges Magenleiden", erklärte Frau Kersten, „hatte eine allgemeine Schwäche meines Körpers und Abnahme des Körpergewichts zur Folge. Ich wurde so schlimm, daß ich Angst bekam. Die Speisen, die ich zu mir nahm, thaten mir wenig gut und ich war des Nachts unruhig und konnte nicht schlafen. Ich wurde so schlimm, daß ich mich kaum herumschleppen konnte. Keine Rezept irgendwelcher Art half mir.

„Nachdem ich lange Zeit an meinen Gewohnheiten, zu doktern, festgehalten und immer schlimmer wurde", fuhr Frau Kersten fort, „war ich schließlich willens, den vielen guten Worten Gehör zu schenken, die von Nachbarn über Tanlac gesprochen wurden.

„Die gute Wirkung stellte sich sofort ein. Ich wurde gleich von Anfang an besser. Und wie konnte ich essen und wurde stark? Tanlac ist solch ein vorzügliches Stärkungsmittel und gerade das Richtige für Frauen. Es macht mich fett. Die Hauptsache aber ist, daß es mich gesund macht.

„Wenn ich könnte", sagte Frau Kersten, „so würde ich persönlich zu jeder leidenden Frau gehen und ihr erzählen, was Tanlac für mich gethan".

Tanlac ist eine große, wiederaufbauende Präparation—rein vegetabilisch. Besonders geeignet für den Magen, welchen es milde zur Thätigkeit und Assimilirung anregt. Der menschliche Magen hungert förmlich nach seinen nahrhaften Eigenschaften. Tanlac ist ein Magenfutter und Stärkungsmittel. Es liefert die vegetabilische Nahrung, auf welche Magenstärke aufgebaut ist. Bleiche, schwache, magere, blutarme Leute werden korpulent, robust und fett nach dem Einnehmen von Tanlac.

Tanlac wird persönlich eingeführt und erklärt in Cincinnati in dem Sechste und Walnut Str. Laden der Dow Drug Co. Auch ist es zu haben in irgendeinem von den 14 Dow-Weatherhead Läden in Cincinnati und in der Gilmore'schen Apotheke in Covington. Es ist eine Tanlac-Apotheke in jeder Stadt im Cincinnatier Distrikt.—Anzeige.